

Geschlechterforschung

KERSTIN P. HOFMANN

Im Rahmen der Geschlechterforschung (*Gender Studies*) werden Konstruktion, Bedeutung, Geschichte und Praxis von Geschlechtern, ihre Differenzen sowie Beziehungen analysiert. Der zentrale Begriff der Geschlechterforschung, das englische Wort *gender*, wird aufgrund fehlender adäquater Übersetzung im Deutschen zumeist mit ‚sozialem‘ bzw. ‚kulturellem Geschlecht‘ umschrieben, während *sex* für das ‚biologische Geschlecht‘ steht. Die Unterscheidung von Sex und Gender ist jedoch nicht unproblematisch (vgl. Butler 1990); kritisiert werden vor allem die häufig damit verbundene Annahme der Geschlechtsdichotomie, der implizite Natur-Kultur-Dualismus und die ahistorische Betrachtung des geschlechtlichen Körpers. Dennoch wird in der Archäologie aus analytischen Gründen meist für die Beibehaltung dieser Unterteilung plädiert, da so in einem ersten Untersuchungsschritt recht einfach zwischen archäologischen und anthropologischen Geschlechterbestimmungen unterschieden werden kann. Sex und Gender bilden dabei aber keinen sich ausschließenden Gegensatz, sondern müssen als miteinander in Beziehung stehende Aspekte einer Einheit aufgefasst werden. Gender ist zudem kein Zustand, sondern ein Prozess und/oder eine Performance und kann als Identität aufgefasst werden, wobei losgelöst von anderen sozialen Kategorien – z. B. Alter, Verwandtschaft und Status – die Bestimmung des kulturellen Geschlechts eines Individuums nicht möglich ist (vgl. Hofmann 2009a).

Mit dem Terminus Gender wird heute das komplexe soziale, kulturspezifische und somit auch historischen Veränderungen unterworfenen Phänomen bezeichnet, dass in jeder Gesellschaft mit verschiedenen Geschlechtern unterschiedliche Vorstellungen, Eigenschaften, Aufgabenbereiche und Bewertungen verbunden werden (vgl. Brandt u. a. 1998).

Hervorgegangen ist die Geschlechterforschung aus der feministischen Frauenforschung und der Wissenschaftskritik. Ihre Entwicklung war und ist eng mit der Identitätsgeschichte und dem Poststrukturalismus verknüpft. Dabei spielt das Begriffspaar ‚Gleichheit/Differenz‘ und sein kompliziertes Wechselverhältnis eine besondere Rolle. Von der Kritik am Androzentrismus in den 1960er Jahren über die intensive Frauenforschung kam es zur Entwicklung einer selbstkritischen integrativen Genderforschung (Wylie 1991, 31–32), wobei jedoch die einzelnen Phasen nicht klar

voneinander abzugrenzen und die Themen der Anfänge noch lange nicht *ad acta* gelegt sind.

Durch die Rezeption poststrukturalistischer Bedeutungstheorie war es möglich, den relationalen Charakter der Begriffe ‚Frau/en‘ und ‚Mann/Männer‘ jenseits einer eindeutigen monolinearen Zuschreibung zu denken. So entlarvte Joan Kelly-Gadol (1977) die ahistorische dualistische These der *seperate spheres* (öffentlich/privat; Kultur/Natur = Mann/Frau) als ideologisches Konstrukt der Neuzeit. Einer der Referenzartikel der Geschlechtergeschichte wurde von Joan Wallach Scott publiziert. Sie führte Gender analog zu Klasse als eine „useful category of historical analysis“ (1986) ein. Den Ausweg aus dem Essentialismus sahen Dekonstruktivist_innen wie Judith Butler (1990) in der im Rahmen des *linguistic turn* entwickelten Diskursanalyse. Sie löste die Sex/Gender-Unterscheidung in Gender auf, denn auch das vorkulturell gedachte Sex sei ein Gender-Konstrukt, welches durch Diskurse entstünde. Die Frage nach dem forschenden Subjekt – in der Geschlechterforschung u. a. durch die Suche nach dem *Gender Bias*, dem geschlechtsbezogenen Verzerrungseffekt, aufgegriffen – und die Abkehr vom positivistischen Wissenschaftsverständnis führten letztlich durch den damit verknüpften (Hyper-)Relativismus zu epistemologischen Problemen. Es drohte der Verlust des eindeutig definierten Forschungsobjektes. Diese Schwierigkeiten wurden einerseits im Rahmen der feministischen Theorie (Harding 1986, 24–28; 111–162), andererseits durch eine bewusste Abkehr von ebendieser versucht zu überwinden.

Heute wird – insbesondere in Deutschland – je nach Fragestellung und theoretischem Hintergrund häufig zwischen Frauen- bzw. Männer-, Geschlechter- und Feministischer Forschung unterschieden, wobei allerdings eine strikte Trennung dieser Richtungen kaum möglich ist (→Feministische Archäologie; Fries 2005, 94).

Die Anfänge der archäologischen Geschlechterforschung sind in Skandinavien, den USA und Großbritannien zu verorten. Ihre ersten Ansätze stammten zwar noch aus der (→) New Archaeology, aber erst im Rahmen der (→) Postprozessualen Archäologie fand die Genderforschung in der Archäologie einen geeigneten Nährboden. Als wegbereitend gilt der zuvor als Manuskript kursierende, 1984 publizierte Artikel „Archaeology and the Study of Gender“ von Magaret Conkey und Janet Spector. Die Genderarchäologie gewann in den 1980er Jahren zunehmend an Bedeutung und setzte sich im englischsprachigen und skandinavischen Raum als eigener Forschungszweig durch, allerdings mit einer gleichzeitigen tendenziellen Marginalisierung der über Gender Forschenden (Arnold/Wicker 2001, vii). Heute spielt Gender auch bei den sog. *processualists plus* eine wichtige Rolle (Hegemon 2003).

In Deutschland entwickelte sich in der Archäologie erst in den 1990er Jahren langsam ein Interesse an den Fragestellungen der Geschlechterforschung. Fand die (→) Feministische Archäologie vor allem in autonomen und studentischen Kreisen sowie im Netzwerk archäologisch arbeitender Frauen statt, so hat sich in den letzten 20 Jahren die archäologische Geschlechterforschung zunehmend auch auf offizieller

universitärer Ebene als Teilgebiet der Sozialarchäologie etablieren können. Damit einher ging jedoch eine stärkere Distanzierung von den feministischen Wurzeln, was von der Feministischen Archäologie als eine fehlende Auseinandersetzung mit den theoretisch-gesellschaftlichen Hintergründen kritisiert wurde.

Die archäologische Geschlechterforschung geht von einer bestimmten Kategorie, nicht aber von einer spezifischen oder eigenen Methode aus. Sie ist vielmehr durch einen Methodenpluralismus geprägt, innerhalb dessen die Kategorie Gender vor allem eine neue Sichtweise auf viele Felder der archäologischen Forschung öffnet. Unterscheiden lassen sich grundsätzlich selbstreflexive Aufarbeitungen noch heute wirksamer, gendergesteuerter Mechanismen, die den Forschungskontext der Archäologie prägen (Hurcombe 1995), und Arbeiten, die auf Grundlage verschiedenster Quellen und Ansätze Gender in vergangenen Kulturen thematisieren. Insbesondere (→) Gräberanalysen und die Frage der Geschlechterbestimmung spielen eine große Rolle (Arnold/Wicker 2001; Hofmann 2009a). Neuerdings versucht man auch verstärkt, Alter und Geschlecht in Kombination zu untersuchen (Sofaer Deverenski 1997; Müller 2005). Alexander Gramsch (2010) hat dabei neben der Grabausstattung, welche sonst häufig die Diskussion beherrscht, vor allem auch die Behandlung des Körpers während des Brandbestattungsrituals berücksichtigt und sich somit auch Fragen des *doing Gender* gewidmet. Anhand von Grabbefunden ist ferner die Frage nach der archäologischen Nachweisbarkeit der Unterteilung von Gesellschaft in mehr als zwei Geschlechter und Transgendering aufgeworfen worden und derzeit setzt man sich verstärkt im Rahmen der sog. *life-course perspective* mit individuellen Lebensläufen auseinander. Arbeiten zur Siedlungsforschung sind hingegen vergleichsweise selten. Eine Ausnahme bildet der auf Grundlage ethnohistorischer Daten entwickelte *task-differentiation*-Ansatz von Janet Spector (1983), bei dem artefaktbezogene Aktivitäten von Frauen und Männern quantifiziert werden. Ferner gibt es vereinzelt Studien zur Arbeitsteilung im Paläolithikum (z. B. Owen 2005) und zur geschlechtertypischen Nutzung von Raum (z. B. Allison 2006). Die ikonographischen Untersuchungen in der Prähistorischen Archäologie sind lange Zeit von der Diskussion um die Interpretation der Frauenstatuetten und die damit verknüpfte These eines Matriarchats geprägt gewesen, inzwischen finden sich jedoch auch zahlreiche andere Interpretationsansätze (Tringham/Conkey 1998) und auch andere Fundgattungen wie z. B. die Felskunst (Hays-Gilpin 2004) werden zunehmend berücksichtigt. Regionalstudien liegen nur sehr vereinzelt für Skandinavien und den mediterranen Raum vor (z. B. Bolger 2003; Dommasnes 2006). Der Versuch, eine allgemeine Geschlechtergeschichte der Prähistorie zu schreiben, wie er für die Frauenforschung vorliegt, ist bisher nicht unternommen worden.

Allgemein gilt: Obwohl die Erforschung der speziell das weibliche Geschlecht betreffenden Gendernormen im Rahmen der Geschlechterforschung theoretisch nur noch ein Teilgebiet darstellt, ist dieses in der Praxis immer noch das am gründlichsten bearbeitete. So gibt es nur einige wenige Veröffentlichungen zum männlichen Geschlecht (z. B. Knapp 1988). Dringend werden mehr Studien zum Verhältnis

und den Veränderungen zwischen verschiedenen Geschlechtern benötigt. Auch die Betrachtung verschiedener gemeinschaftsstrukturierender Kategorien, wie z. B. Alter, Verwandtschaft und Ethnizität, und ihres Wechselspiels verspricht neue Erkenntnisse.

Im Anschluss an die Dekonstruktion der Geschlechtsidentität gilt es jetzt, einen neuen Umgang mit den theoretisch relativierten Differenzen zu finden. Die archäologische Geschlechterforschung kann z. B. durch Quantifizierung als genderbezogen eingestufte Artefaktkonstellationen Indizien sammeln, die auf spezifische Gendersysteme hindeuten können. Archäologische Daten allein erlauben jedoch keine direkte Ableitung tatsächlicher Genderrollen, sondern allenfalls die Beobachtung etwaiger Veränderungen in der Darstellung von Geschlechtern. Bei der konkreten Zuordnung zu einem bestimmten biologischen oder kulturellen Geschlecht ist die Genderarchäologie auf die Korrelation ihrer Ergebnisse mit externen Quellen – z. B. Texten, Bildern, anthropologischen und ethnologischen Daten – und auf Interdisziplinarität angewiesen. Hierfür ist eine genaue Terminologie, eine größere Transparenz in der Argumentationsführung und eine Kombination verschiedener, quantitativer und qualitativer, geistes- und naturwissenschaftlicher Forschungsansätze nötig.

Leseempfehlungen

- Magret W. Conkey/Janet D. Spector, *Archaeology and the Study of Gender*. *Advances in Archaeological Method and Theory* 7, 1984, 1–38.
- Joan M. Gero/Margaret W. Conkey (Hrsg.), *Engendering Archaeology. Women and Prehistory* [Konferenz South Carolina 1988] (Oxford 1991).
- Roberta Gilchrist, *Gender and Archaeology: Contesting the Past* (London 1999).
- Kelly Hays-Gilpin/David S. Whitley (Hrsg.), *Reader in Gender Archaeology* (London 1998).
- Sigrun M. Karlisch/Sibylle Kästner/Eva-Maria Mertens (Hrsg.), *Vom Knochenmann zur Menschenfrau. Feministische Theorie und archäologische Praxis* [Kongress Stralsund 1996]. *Agenda Frauen* 9 = *Frauen – Forschung – Archäologie* 3 (Münster 1997).
- Johannes Müller (Hrsg.), *Alter und Geschlecht in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften: Tagung Bamberg 20.–21. Februar 2004. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie* 126 (Bonn 2005).
- Julia Müller-Clemm, *Archäologische Genderforschung: (k)ein Thema für die Palästina-Archäologie? Ein Forschungsüberblick mit Beispielen zur ‚Archäologie des Todes‘*. *lectio difficilior – Europäische elektronische Zeitschrift für feministische Exegese* 2/2001, 1–72 (online im Internet: http://www.lectio.unibe.ch/01_2/mc.htm).
- Sarah Milledge Nelson (Hrsg.), *Handbook of Gender in Archaeology* (Lanham 2006).
- Joan Wallach Scott, *Gender: A Useful Category of Historical Analysis*. *The American Historical Review* 91, 1986, 1053–1075.
- Marie Louise Stig Sørensen, *Gender Archaeology* (Cambridge 2000).